
PROLEGOMENA ZU EINER UNTERSUCHUNG DER ALTAISCHEN LEHNWÖRTER IM
NEUPERSISGHEN

Author(s): GERHARD DOERFER

Source: *Central Asiatic Journal*, Vol. 5, No. 1 (1959), pp. 1-26

Published by: [Harrassowitz Verlag](#)

Stable URL: <http://www.jstor.org/stable/41926465>

Accessed: 16/10/2014 12:45

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at
<http://www.jstor.org/page/info/about/policies/terms.jsp>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.



Harrassowitz Verlag is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Central Asiatic Journal*.

<http://www.jstor.org>

PROLEGOMENA ZU EINER
UNTERSUCHUNG
DER ALTAISCHEN LEHNWÖRTER
IM NEUPERSISCHEN

von

GERHARD DOERFER

Wiesbaden

Ein Desideratum der Iranistik wie auch der Altaistik bildet immer noch eine zusammenfassende Darstellung der in den verschiedenen iranischen Quellen auftretenden türkischen und mongolischen Lehnwörter. Zwar existieren hierzu schon mehrere und zum größten Teil vortreffliche Einzelstudien.¹ Jedoch blieb bei der Schwierigkeit des Stoffes noch manches Problem ungelöst.²

Die Geschichte der iranisch-türkischen Beziehungen ist alt und schon in vielen ausgezeichneten Werken beschrieben worden, so daß wir hier (auch schon aus Raumgründen) von einer detaillierten Darstellung derselben absehen können. Nicht wenige pers. Schriftsteller haben an den Höfen tü. Dynastien gewirkt, bzw. deren Geschichte aufgezeichnet, Sammlungen offizieller Dokumente herausgegeben usw. (Ghaznawiden: Firdōsī, Baihaqī; Seldschuken: Niẓām alMulk, Rāvandī; Chwarezmschahe: Baġdādī u. a.). Auch Kultur, Sitten, Religion der im Osten siedelnden, teilweise noch heidnischen Türken haben auf iranischer Seite lebhaftes Interesse hervorgerufen und sind von mehreren Autoren geschildert worden (Gardēzī, *Muġmal attavārīh*, Mubārakšāh u. a.). Dies hat schon früh zu einem Austausch von Lww. geführt. Meist handelt es sich dabei natürlich um Titel wie خان, خاتون, تگین, اتابک usw. (deren Herkunft

¹ Ich zitiere hier nur aus neuerer Zeit Minorskys Studie zu Pūri Bahā in *BSOAS*, 18 (1956), p. 261—78, sowie Köprülü in *Türkiyat Mecmuası*, VII/VIII, p. 1—16.

² So scheint sich bei keinem Verfasser die richtige Deutung von اوجامیشی „Audienz beim Herrscher“ < mo. *a'ulja-* (< *aγulja-*; cf. *Geheime Geschichte der Mongolen* [GG], Wörterbuch *a'uljaḥu* ~ *a'ulcaḥu*, sowie Kovalevskij, *Dictionnaire mongol-russe-français*, p. 35) zu finden.

übrigens nicht immer ganz klar ist, cf. p. 17f.). Aber auch andere Ausdrücke, kennzeichnend für die nomadische Kultur (Pferdezucht, Kriegs- und Staatswesen usw.) sind ins Neupers. übernommen worden. Es seien hier nur angeführt:

الغ „groß“ < tü. *uluy* (meist vor Titeln; Bagdādī, 12. Jh.; Rāvandī, 13. Jh., vormo.; ‘Aūfī, 13. Jh., vormo.), اولاغ ~ الاق „schnelles Reittier“ < tü. *ulay* (Rāvandī, ‘Aūfī), تك „Sattelgurt“ < tü. *tāy* (Firdōsī, 11. Jh.), تومان „Division“ < tü. *tümän* (= toch. *tmām*, kuč. *t[u]mane*; Nasafī, 12. Jh.), طغرا „Siegel“ < tü. *tuyra(y)* (Nizām alMulk, 11. Jh.; Bagdādī), قچقار ~ فوج „Widder“ < tü. *qoč(qar)* (Firdōsī; Gardēzī, 11. Jh.), قمز „Kumyß“ < tü. *qämiz* (Gardēzī), كوچ „Aufbruch“ < tü. *köč* (Nizām alMulk, Rāvandī), بال „Mähne“ < tü. *yal* (Firdōsī); يورت „Weidegegend“ < tü. *yurt* (12. Jh.).

Eine Fülle alt., nun aber hauptsächlich mo. Wörter dringt im 13. Jh. (Mongolenzeit, ab ca 1220) in Persien ein. Erst von dieser Periode an wird der neupersische Wortschatz mit vielen zentralasiatischen Elementen überfremdet (Ğuvaṅnī, Rašid adDīn usw.). Dieser Strom alt. Lww. hört auch in der Timuridenzeit (Šāmī, Yazdī, Naṭanzī usw.) nicht auf zu fließen. Die Zahl der mo. Lww. übersteigt in jener Zeit diejenigen tü. Herkunft erheblich (wenngleich sie natürlich niemals mit dem großen Anteil des Arab. am pers. Wortschatz auch nur annähernd konkurrieren konnte: kulturelle und religiöse Gründe standen dem entgegen).

Mit dem (wenn auch, cf. pp. 13—16, 23, sehr allmählichen) Aufgehen des mo. Elements im tü. Volkstum sowie mit der Machtübernahme durch Qara- und Aq-Qoyunlu (cf. u. a. Minorsky in *BSOAS*, IX, p. 927—60; X, p. 141—78) erstarkt dann wieder das tü. Element, das auch in der darauffolgenden Safawidenzeit (cf. u. a. *Tazkirat al-Mulūk*) noch eine große Rolle spielt. Viele mo. Wörter haben sich jedoch unauslöschlich dem Pers. eingepägt; erst in neuester Zeit versucht eine puristische Bewegung, das Iran. wieder von alt. Elementen zu säubern (cf. die Bemerkung zu *فشون*, p. 19).

Lehrreich sind hierbei vor allem die Verhältnisse bei Iskandar munšī (*Ta’rīḫi ‘ālam-ārāyi ‘abbāsī*), wo sich besonders klar und schön das Nebeneinander der erwähnten 3 Schichten beobachten läßt: 1. Wörter der ältesten Stufe, oft speziell südtü. wie يتاق „Lager“, 2. čagataische und mongolische Wörter wie داروغه „Vogt“, 3. moderne, aus dem Azeri stammende Ausdrücke wie دونوك „Deserteur“ (in älteren Texten قاچقونچي und ähnlich), مين باشي „Oberst“ usw.

Eine Untersuchung der alt. Lww. im Neupers. darf also ein gewisses Interesse beanspruchen.

Allerdings ergeben sich dabei erhebliche Schwierigkeiten verschiedener Art. Diese sind zunächst in der Unvollkommenheit der arab.-pers. Schrift begründet, die ja bekanntlich u. a. *k* und *g* nicht trennt, ebensowenig die kurzen Vokale; in der bei flüchtiger Schrift *ğ* (ج), *h* (ح), *ħ* (خ) oft zu verwechseln sind usw. Schon allein damit ist eine Fülle von Abschreiberfehlern in den Handschriften und Fehltranskriptionen in den edierten Werken zu erklären, z. B. bei Ḥamd allāh/Stephenson, p. 13: نزش را بری حصان و بترکی ایغر و مغولی احره: „a stallion is called *hiṣān* in Arabic, and *aighir* in Turkish, and *ahra'a* [sic, soll natürlich heißen *ağırca*: احرغه] in Mongolian“.

Die erwähnten Unklarheiten der arab. Schrift machen auch eine Unterscheidung der beiden im Pers. wirksamen tü. Strömungen zuweilen schwierig: der südtü. (dem Osman. nahestehenden) Schicht (z. B. in dem soeben zitierten Werk, kennzeichnend etwa Ausdrücke wie *devä* „Kamel“ < südtü. *dävä* — sonst *tävä* u. ä., oder bei Niẓām alMulk *tuğrā* „Siegel“ < südtü. *tuyra*[y], Formen, die schon bei Kāšgari als „oghusisch“ bezeichnet werden) und der osttü. (dem Čaγataischen, Özbekischen usw. nahestehenden) Schicht (die sich z. B. schon bei Mubārakšāh/Ross findet).

Eine weitere Fehlerquelle bietet die Tatsache, daß bisher noch keine einwandfreien Lautgesetze für die Übertragung der alt. Lww. ins Pers. aufgestellt worden sind. Berezin z. B. behandelt in seiner Rašid adDin-Ausgabe bei den Etymologisierungsversuchen nicht nur tü. -mo. *k* und *g* als völlig gleich, sondern sogar *k* und *q*, obwohl diese doch im Alt. scharf geschieden sind und man auch in pers. Schrift für alt. *k* ein ک, für *q* ein ق erwarten sollte. Sogar Linguisten wie G. J. Ramstedt unterliefen wegen der Nichtbeachtung von Lautgesetzen Fehler, so etwa die Herleitung von afghan. *tsihra* „face, countenance, visage“ (= pers. *čihra*) < mo. *čirai* „Farbe, Aussehen“.³ (Abgesehen von der Tatsache, daß Vorläufer von *čihra* schon mittelpers.⁴ und altiran.⁵ belegt sind, wäre für mo. *čirai* auch im Pers. unbedingt eine Form چیرای, eventuell

³ Cf. Spies' Besprechung (in *Indogermanische Forschungen*, 62, Heft 4, p. 201—3) zu Ramstedts *Marginal notes on Pashto etymology*. In der modernen afghan. Schriftsprache lautet das Wort übrigens *tserā*, cf. Zudin, *Russko-afganskij slovar'* (Moskva, 1955), unter *lico*. — Cf. auch Ramstedt, *Kalmückisches Wörterbuch* (Helsinki, 1935), p. 441 a, *tšivē*.

⁴ Cf. Junker, *Frahang i Pahlavik*, p. 123, *čihv*.

⁵ Cf. Horn, *Grundriß der neupersischen Etymologie*, *čihra(a)*.

چرا ~ چرای ~ چیرا zu erwarten; d. h. mo. *-ai* müßte pers. ای entsprechen, eventuell mit Ausfall des ی;⁶ der Einschub des *h* in *čihra* wäre ferner unverständlich.)

Insbesondere die so häufigen mo. Wörter bereiten vielfach Schwierigkeiten. Nicht selten werden Lww., statt aus dem Mo., irrigerweise aus dem weitaus besser bekannten Tü. abgeleitet. Vornehmlich ist dies wiederum bei Berezin⁷ der Fall, z. B. TVOIAO (1861), p. 50: در آن جنگ کیچامیشی کرده است „v étoj vojně on proizvodil perevozku“ (in diesem Kriege führte er den Transport durch), wo nach Berezin کیچامیشی < tü. کیچاماک „proschodit“⁸. Besser ist hier die Erklärung Semënovs,⁸ der کیچامیشی liest und „v étoj vojne projavil račitel'nost“ (in diesem Kriege bewies er Sorgfalt) übersetzt, wobei das Wort aus alttü. *kičë-* ~ *kiča-* stammen soll. Allerdings ist *kičä-* nicht alttü., es erscheint lediglich in einigen neutü. Dialekten.⁹ Es ist zu übersetzen: „In diesem Kriege setzte er sich energisch ein“, wobei کیچامیشی (*kičämīšī*) < mo. *kičīyā-* „sich anstrengen, s. bemühen, s. energisch einsetzen“.¹⁰ Ein ähnliches Beispiel (woraus auch die Außerachtlassung aller Lautgesetze durch Berezin hervorgeht) bietet *op. cit.*, p. 51: اورا تومان توسامیشی فرموده (*ōrā tūmān tūsāmīšī farmūda*) „er übertrug ihm eine Division“, wo Berezin توسامیشی < tü. توزماک (*tūz-*) „privodit' v porjadok“ (ordnen) erklärt, statt < mo. *tūsūyā-* „jm. etwas planen, organisieren lassen“.

Auch in den bekannten Wörterbüchern von Steingäß, Vullers usw. sind die Kennzeichnungen der Wörter als mo. (Steingäß: M) oder tü. (ibid.: T) oft ausgelassen worden, z. B. bei Steingäß: *atāqa* „an egrette“¹¹ (s. h. M *otāqa*), *urmak* „a woollen garment“ (< tü.

⁶ Der im Pers. übliche Wechsel auslautender Langvokale mit langvokalischen *ǰ*-Diphthongen, also *-ā* ~ *-āǰ* usw., wird auch bei tü. -mo. Lww. angewandt: neben نوقی *nōqāǰ* „Hund“ < mo. *noqai* auch نوق *nōqā* und andererseits neben اولجا *ōlǰā* „Beute“ < mo. *olja* auch اولجای *ōlǰāǰ*.

⁷ Rašid adDin, *Sbornik létopisej* (= *Trudy vostočnago otdělenija imperatorskago archeologičeskago obščestva*) (Sanktpeterburg, 1858 ff.). Eine Neuherausgabe der ersten Teile des *Ĝāmi' attavārīh* wäre sicher von höchster Wichtigkeit.

⁸ *Rašid-ad-Din, Sbornik letopisej* (Moskva-Leningrad, 1952), p. 96.

⁹ Radloff, *Versuch eines Wörterbuches der Türk-Dialecte* (Sanktpeterburg, 1893 ff.), II, 1379: altaitü., teleut. *kičä-* „sich bemühen“ < Mo.!

¹⁰ Das Wort kommt schon in GG vor, cf. Wörterbuch, p. 101, *kici'egu* ~ *kici'yegu*.

¹¹ Cf. Minorsky, *Tadhkirat al-Mulūk*, p. 136, *otagha*, sowie Menges, *Volkskundliche Texte aus Ost-Türkistan*, I, p. 114, *otuyat*, wo das Wort (mit ??) aus dem Mandschu (wohl von *otho* „der nach vorn gekrümmte Schwanz der Ente“, cf. Hauer, *Handwörterbuch der Mandschusprache*, Wiesbaden, 1952, p. 742) abgeleitet wird. Cf. auch Radloff, *Versuch*, I, p. 1104, *otaya*, *čayat*. Das Wort scheint < mo. *otaga(n)* zu stammen, cf. Kovalevskij, *Dictionnaire*, p. 386 „plume“; Ramstedt, *Kalmückisches Wörterbuch*, p. 291, *otoγv* „Feder, gew. Pfauenfeder an der Mütze als Würdenzeichen“.

örmək), T *ulğā* „a booty; a captive“ (ist mo.), A[rabisch] *īfāq* „an informer, a sycophant“ (s. h. *aiqāq*, ist tü.) usw.

Oft ist die Entscheidung darüber, ob ein Wort überhaupt als ursprünglich alt. oder pers. anzusetzen ist, bereits nicht einfach. So existiert nach Hubschmidt¹² ein (in viele europäische Sprachen eingedrungenes) „türkisches“ Wort *torba* „Sack“ („schon im 14. Jh.“ belegt), in manchen Quellen mit Metathese *topra* ~ *tobra*; mo. *dorba*. Was für eine alt. Herkunft des Wortes spricht, ist die mo. Form mit *d*-. Wenn wir jedoch beachten, daß schon im Pers. des 11. Jh. bei Nizām alMulk¹³ ein Wort *تور* „Sack“ vorkommt, wird Hubschmidts Ansetzung etwas zweifelhaft. Zur Entscheidung dieser Frage wird man wohl noch die Beibringung älterer Belege abzuwarten haben.

Ein interessanter Fall ist auch der folgende: Über die Etymologie des russ. Wortes *kúrta* ~ *kúrtka* „kurze Jacke, kurze Husarenjacke“ gibt es 3 Meinungen: 1. Es wird von lat. *curtus* abgeleitet, 2. von osman. *kürtä* „Jacke“,¹⁴ 3. aus dem Iranischen.¹⁵ Der Verfasser neigte ursprünglich Theorie 2 zu (tü. Herkunft), da das Wort auch in kasach. *körtä* „ein gesteppter Frauenrock aus Baumwollenzug“ vorliegt (Radloff, II, 1265). Jedoch spricht das Gesamtmaterial wohl eher für iran. Herkunft: schon altiran. *kərətī*- (altind. *kr̥tī*-) „hemdartiges Unterkleid“ (von der Wurzel *kərət*-, altind. *kr̥t*- „schneiden“); noch neupers.: *kurta*¹⁶ „a tunic, waistcoat, jacket“ ~ *kurtak* „a short tunic close to the body like a cuirass,

¹² *Schläuche und Fässer* (= *Romanica Helvetica*, 54), p. 113.

¹³ *Siyāsāt-nāma*, viele Belege, z. B. ed. Qazvīnī und Mudarrīsī, p. 226 سرش از تن جدا کردند و در توبه نهادند „sie trennten ihm das Haupt vom Rumpf und steckten es in den Sack“. Auch bei Gardēzī (11. Jh.) ist das Wort belegt, cf. Bartol'd, *Turkestan v epochu* . . ., p. 10.

¹⁴ Diese beiden Etymologien werden mit der dazugehörigen Literatur referiert bei Vasmer, *Russisches etymologisches Wörterbuch*, I (Heidelberg, 1953), p. 702 f.

¹⁵ Cf. Anatol Waag, *Nirangistan* (= *Iranische Forschungen*, 2) (Leipzig, 1941), p. 131, wo die hierhergehörige Literatur aufgeführt wird (Bartholomae, *Zum altiranischen Wörterbuch*, p. 160; Horn in *Grundriß der Iranischen Philologie*, I, b, 80; *ZDMG*, 59, p. 695; Benveniste in *JAs*, 228, p. 224). Cf. auch Benveniste, *JAs*, 236, p. 185—8.

¹⁶ So nach Steingäß; schon bei Firdōsī belegt, cf. Wolff, *Glossar*, p. 635, dort auch p. 620 *qurtā*, wohl Rückentlehnung < Arab., ähnlich wie altiran. *varəda* „Rose“ > arab. *ward* (dagegen > mittelpers. *vul*, neupers. *gul*), von dort wieder zu neupers. *vard*. — Bei Gardēzī wird *qurt* als Kleidung der *Burdās* (Mordwinen) erwähnt. Cf. auch Togan, *Ibn Faḍlān's Reisebericht*, (Leipzig, 1939), p. 16 + 226f., mit Literatur (Ibn Faḍlān, Iṣṭahṛī) über den *qurtāq* bei verschiedenen tü. Völkern sowie den Rus.

with sleeves reaching to the elbows“ ~ *kurti* mit ähnlicher Bedeutung: „a waistcoat for women, a short bodice . . . , a soldier's jacket“, auch tadschik. *kurta*, afghan. *kurtai* u. a.; cf. auch arab. *qurṭaq* ~ *qurṭa* „sorte de tunique“ (Belot), wozu cf. A. Siddiqi, *Studien über die persischen Fremdwörter im klassischen Arabisch*, p. 73f., wo weitere Spezialliteratur angegeben ist (Dozy, Fraenkel; Siddiqi leitet arab. *qurṭaq* < mittelpers. *kurtak* ab); syr. *qurṭā* (Brockelmann, *Lexicon Syriacum*, p. 695 „cingulum, tunica“).

Die Entwicklung ging dabei vielleicht so vor sich, daß mittelpers. *kurt(ak)* zunächst ins Syr. und Arab. übergang, wo lautgesetzlich mittelpers. *k* > *q* (cf. Siddiqi, loc. cit.), während später die neupers. Form *kurta* ins Tü. eindrang (neupers. *k* > tü. *k*) und von dorthier zur Zeit der Goldenen Horde ins Russ. eingeführt wurde. Es handelt sich also um eines jener alten Kulturwörter wie z. B. griech. νόμος „Gesetz“ > soghd. *nom* > tü. *nom*¹⁷ > mo. *nom* > mandschu *nomun*; griech. διφθέρα „Pergament u. a.“ > syr. ܕܝܦܬܝܪܐ > tü. *däptär* > mo. *debter* > ma. *debtelin* (vom Syr. aus auch > arab. und pers. دقتر) — Wörter, die, vom Ägäischen zum Gelben Meer getragen, eine Wanderung über die halbe Erde gemacht haben und denen vielleicht Ausdrücke (Lehnsübersetzungen?) an die Seite zu stellen wären wie chines. 黑民 *hei min* „das schwarze (= gewöhnliche) Volk“ = ma. *sahaliyan ujungga irgen* „das ‚schwarzhäuptige‘ Volk“¹⁸ = mo. *qara täriṣütü kümün*¹⁹ „der schwarzhäuptige Mensch = die Volksmasse“ ~ *qaraču* = tü. *qara* „schwarz“²⁰ ~ *qara söṅük* ‚schwarzer Knochen‘ ~ *qara baš* ‚schwarzes ‚Haupt‘“ = akkad. (!)²¹ *šalmāt qaqqadi* „die Schwarzhäuptigen = die Menschen, das Volk“; cf. auch russ. *čern*. Wie gerade das letzte Beispiel zeigt, läßt sich bei solchen Ausdrücken nicht immer leicht der Ausgangspunkt feststellen. — Vielleicht auch handelt es sich bei lat. *curtus*, poln.-russ. *kúrta* einerseits, pers. *kurtak*, arab. *qurṭaq* usw. andererseits um einen jener Fälle, wo zwei Wörter trotz ähnlicher Lautung und Bedeutung dennoch nicht auf ein gemeinsames Grundwort zurückgehen und tatsächlich nichts miteinander zu tun haben, wie pers. *šaman* „Priester“ und tungus. *samān* id.; cf. *EI*, IV, *shaman* (aller-

¹⁷ Cf. Gabain, *Alltürkische Grammatik*, 320.

¹⁸ Cf. Hauer, *Handwörterbuch*, s. v. *ujungga*, sowie Eva S. Kraft, *Zum Dsungarenkrieg im 18. Jahrhundert* (Leipzig, 1953), p. 146, fol. 41r.

¹⁹ Cf. GG, Wörterbuch, p. 60, *ḥara teri'utu gu'un*.

²⁰ Mit der Bedeutung „einfaches Volk“ bei Radloff, II, p. 140f. Cf. auch Kotwicz in *Rocznik Orientalistyczny*, XV, p. 170f.

²¹ Nach Bezold, *Babylonisch-assyrisches Glossar*, (Heidelberg, 1926).

dings ist dort die Angabe unrichtig, daß *شمن* nie ein Priesteramt bezeichne, cf. Gardēzī, ed. Bartol'd, p. 93, wo das Wort p. 118 zu Recht mit „žrec“ [Priester] übersetzt wird).

Auch klare etymologische Fehler kommen bei dem diffizilen Thema vor und sind an sich durchaus verständlich, so etwa wenn Köprülü in seinem erwähnten Aufsatz pers. *اوميد* „Hoffnung“ als tü. Herkunft bezeichnet (indem er es offenbar von tü. *um-* „hoffen“ ableitet) — eine Unmöglichkeit, da das Wort schon mitteliran. als Ableitung von *𐭮𐭥 mēt* „a thought“ belegt ist, cf. Junker, *Frahang i Pahlavīk*, p. 80a: *ōmēt* (*ōmēd*) „hope, expectation“.

Wie ersichtlich sind der Schwierigkeiten bei diesem Unternehmen nicht wenige²². Umso wertvoller dürfte es sein, hier ein möglichst großes Material zusammenzutragen, das ja naturgemäß die Deutung auch zunächst kompliziert aussehender Fälle immer wieder erleichtert.

Erwähnt sei übrigens, daß es auch manche Regeln gibt, die die Auffindung alt. Wörter im Pers. erleichtern; so sind z. B. Wörter mit wechselnder Schreibung *ق ~ غ, ط ~ ت, ص ~ س*, Plene- und Nichtpleneschreibung von Vokalen (z. B. *يلاق ~ يلاغ ~ يابلاغ* „Sommerlager“), sowie solche, die auf *مشی ~ میشی* enden, fast immer altaisch (cf. Šāmi/Tauer, II, p. XVIII).

Es erhebt sich nun die Frage, bis zu welchem Grade die bekannten pers. Texte zur Lehnwortforschung verzettelt und ausgewertet werden sollten. Als Prinzip darf wohl gelten: soweit, daß mit möglichst geringem Aufwand ein möglichst großer Nutzeffekt erzielbar ist. Unter diesem Gesichtspunkt untersuchten wir die folgenden 3 Möglichkeiten:

1. Auswertung *sämtlicher* bekannter pers. Texte. Es braucht nicht betont zu werden, daß dieser Plan schon aus zeitlichen Gründen undurchführbar ist: er würde mehr als eine Lebensaufgabe darstellen, insbesondere, wenn nicht nur die Editionen, sondern auch noch sämtliche Handschriften zu Rate gezogen würden. Zudem darf nicht außer acht gelassen werden, daß meist immer wieder dieselben Lww. auftreten, daß manche Werke für unsere Zwecke absolut unergiebig sind usw. Der Nutzeffekt der Methode 1 ist theoretisch groß, der Aufwand dabei teilweise unnötig und jedenfalls praktisch unerschwinglich.

²² Diesen Schwierigkeiten ist auch der Verfasser selbst mehrfach zum Opfer gefallen. So hält er seine Etymologien in den Anmerkungen zu *Tāğ asSal-māni/Roemer* in den Fällen von *بارال, کولتاش* und *تواجی* nicht mehr aufrecht.

2. Es wäre möglich, sich auf *ein* an alt. Lww. besonders reiches Werk, z. B. Naṭanzi²³ oder Rašid adDīn²³ zu beschränken. Gewiß würde dies eine sinnvolle und nützliche Arbeit sein. Jedoch lehnt der Verfasser auch dieses Verfahren aus verschiedenen Gründen ab:

a) Die moderne etymologische Forschung verlangt, daß möglichst viele Erstbelege für ein Wort ermittelt werden.²⁴ Die Wichtigkeit dieser Forderung zeigte sich schon oben bei dem Beleg *توره*. Aber auch sonst ist die relativ große Menge tü. Lww. z. B. bei Niṣām alMulk (und schon bei Firdōsi) interessant und bemerkenswert: *طرعو* „Seide“ (p. 154) < tü. *torqu*, *چاوش* „Wächter“ < tü. *čavuš* (p. 163), *یتاق* „Nachtwache“ < tü. *yat(γ)aq* (p. 107), *طغرائی* „Siegelbewahrer“ < tü. *tuyra(γ)* (p. 160) usw. Wichtig sind dabei besonders die beiden letzten Wörter (mit Ausfall des *γ*), wenn man diese Formen (aus dem Jahre 1092) mit („oghusisch“) *tuyray* und *yatyaq* aus Kāšgaris *Dīvān* (um 1070) vergleicht. Da kaum anzunehmen ist, daß zufällig in den 2 Jahrzehnten von 1070—1092 der Schwund des *γ* im „Oghusischen“ stattgefunden hat, dürfen wir vielleicht vermuten, daß er zumindest in einigen Unterdialekten bedeutend früher eingetreten ist, als Kāšgaris Form vermuten läßt, so daß der Zustand des „Altosmanischen“ (wo *γ* bereits ausgefallen ist) nicht gerade spät ist und Kāšgaris für den *γ*-Abfall keineswegs einen sicheren terminus post quem liefert. Mögliche, aber voreilige Hypothesen werden also durch frühe Belege nützlicherweise vermieden. Dieser Vorteil würde bei der Beschränkung auf *ein* Werk entfallen.

b) Zahlreiche Wörter, z. B. bei Rašid adDīn, insbesondere solche, die in einem unklaren und keine Unterstützung bietenden Kontext stehen, lassen sich zuverlässig nur unter Zuhilfenahme anderer Werke erklären, die dann also ohnehin herangezogen werden müßten. Auf Beispiele sei verzichtet, um den Text nicht unnötig zu überladen.

c) Ein Verfahren nach dieser Methode wäre starr und würde nicht die lebendige Entwicklung der Wörter berücksichtigen. Der Verfasser möchte jedoch das vermeiden, was er als „Zweipunkte-Etymologie“ bezeichnet.²⁵ Ein (allerdings krasser) Fall von Zweipunkte-

²³ Bibliographie cf. unten, p. 11 f.

²⁴ Dies ist z. B. bei Hubschmid, *op. cit.*, vorbildlich durchgeführt worden.

²⁵ Cf. die treffenden Ausführungen über ältere und neuere Auffassung der Etymologie bei W. v. Wartburg, *Einführung in Problematik und Methodik der Sprachwissenschaft* (Halle, 1943), p. 105 ff. Der ideale Forschungsstand der Romanistik wird allerdings von der Iranistik bzw. gar Altaistik nicht so bald erreicht werden können.

Etymologie läge z. B. vor, wenn übersetzt würde: pers. *āqā* „Eunuch“ < mo. *aqā* „älterer Bruder“. Eine genaue Untersuchung hätte zu zeigen, wie 1. im ältesten Mo. das Wort *aqā* noch die Bedeutung a) ‚ä. Bruder‘ hatte, jedoch, da der älteste Abkömmling eines Geschlechtes ja Sippenhaupt war,²⁶ zur Bedeutung b) ‚Sippenältester‘ hin tendierte und später²⁷ dazu noch die Bedeutung c) ‚Vorgesetzter überhaupt‘ annahm; 2. wie in den älteren pers. Quellen, z. B. bei Rašīd adDīn, hauptsächlich die Bedeutungen 1a und b zu finden sind, wobei neben *āqā* < mo. *aqā* auch *āqā* (~ *āgā*) ‚Prinzessin‘ < mo. *āgā* auftritt, wie 3. in der Timuridenzeit²⁸ das Wort (sofern < mo. *aqā*) fast nur mehr in der Bedeutung ‚Familienchef, Vorgesetzter‘ erscheint, wie es 4. später²⁹ eine besondere niedere Adelsklasse bezeichnet (Minorsky: ‚a special class of respected gentlemen‘), oft mit der Spezialbedeutung ‚Eunuch‘, um 5. schließlich in moderner Zeit die Bedeutung ‚Herr (monsieur, mister)‘ anzunehmen.³⁰ Gleichzeitig wären natürlich die Parallelentwicklungen im Tü. anzugeben³¹ und die Frage des Einflusses des Osman. auf das Pers. der Epoche 4 zu erörtern usw.³² Es soll also der Versuch gemacht werden, das *Leben* der alt. Lww. im Pers. aufzuzeichnen und nicht nur gewissermaßen zwei ziemlich willkürlich herausgegriffene Punkte der beiderseitigen Sprachentwicklung einander gegenüberzustellen. — ‚Wörter sind ebenso lebendig wie Ideen‘ (Gustave le Bon).

d) Zu bedenken wäre ferner, daß ein Verfahren nach dieser Methode der Iranistik nicht genügend Material liefern würde. Insgesamt also wäre der Aufwand zwar gering, jedoch der Nutzeffekt dementsprechend minimal.

3. Der Verfasser hält es daher für das Empfehlenswerteste, eine *repräsentative Auswahl* von Werken der pers. Literatur zu bearbei-

²⁶ Cf. Vladimircov, *Le régime social des Mongols* (Paris, 1848), p. 60. Eine gewisse Tendenz zur Ultimogenitur bei den Mongolen steht dieser Tatsache keineswegs entgegen.

²⁷ Cf. Vladimircov, *op. cit.*, p. 179. Es ist allerdings bekannt, daß in den verschiedenen alt. Sprachen oft weniger eine genaue Bezeichnung der Verwandtschaftsarten als vielmehr eine Bezeichnung der Altersstufen stattfindet, cf. z. B. Chodzidlo, *Die Familie bei den Jakuten* (Freiburg [Schweiz], 1951), p. 296—313, sowie *Encyclopédie de l'Islam*, unter *āqā*.

²⁸ Cf. Täğ asSalmāni/Roemer, p. 25, und Šāmi/Tauer, II, p. 261 a.

²⁹ Cf. *Tadhkirat al-Mulūk*, p. 64.

³⁰ Cf. das Vorwort zu Naṭanzī Aubin, p. 25: میکروفيلم آن در آلمان نزد خاورشناس شهیر: ب. آقای پرفسور رومر موجود بود „der Mikrofilm davon war in Deutschland bei dem bekannten Orientalisten Herrn Professor Roemer vorhanden“.

³¹ Cf. Radloff, *Versuch*, I, p. 96 und 143 ff.

³² Cf. *EI*, I, p. 191 a.

ten, die vielleicht immerhin 90—95% der alt. Lww. umfassen dürfte. Spätere Nachträge sind dann natürlich nicht ausgeschlossen (und auch vorgesehen).

Diese Arbeit ist bereits in Angriff genommen, und der größte Teil der zu untersuchenden pers. Texte ist verzettelt worden.

Hierzu sei noch das Folgende bemerkt:

Zeitlich soll sich die Untersuchung nur bis incl. zum 18. Jh. aufwärts (d. h. einschließlich *Tazkirat alMulūk*) erstrecken, was gelegentliche Verweise auf den neuesten Entwicklungsstand natürlich nicht ausschließt.

Ferner soll die Untersuchung im allgemeinen auf bereits edierte Texte beschränkt werden.³³

Ein Vergleich zwischen Aufwand und Nutzeffekt bewog uns, manche Werke vorläufig aus dem Kreise der zu verzettelnden und auszuwertenden Texte auszuscheiden, z. B. Yazdī und Vaṣṣāf (die für unsere Zwecke relativ wenig ergiebig sind und bisher nicht in sehr guten Editionen existieren).³⁴ Lediglich frühe Texte (vor der Mongolenzeit) wurden aus dem oben erwähnten Grunde (Wichtigkeit der Erstbelege) auch bei sehr geringer Ergiebigkeit etwas stärker herangezogen.

³³ Natürlich ist bei derartigen Texten eine gewisse Vorsicht vonnöten. So muß u. a. Bayānīs Ausgabe des Ḥāfiẓi Abrū stets nach Tauer verbessert werden. Der Verfasser bedauert die Notwendigkeit dieser Beschränkung, gibt jedoch andererseits zu bedenken, daß ein Vergleich der verschiedenen Varianten auch bei schlecht edierten Texten fast stets eine richtige Lesung ermöglicht. Cf. z. B. Rašid/Berezin (1861), p. 227: اینک پدرم میرسد بر مادیان کورنک نشسته و دو؟ بر فتراک بسته توریقان ~ قوریقان ~ قورقان ~ قوربوقان ~ مونقان ~ توربوقا ~ تورقان, vornehmlich unter Zuhilfenahme der Parallelstelle in GG § 87) die richtige Lesung قوریقان *qūriqān* und damit die Übersetzung „Seht, da kommt mein Vater, auf einer dunkelbraunen Stute sitzend, zwei Lämmer an den Sattelriemen gebunden“ ergibt. Auch aus finanziellen wie aus zeitlichen Gründen mußte die Benutzung der Handschriften zurückgestellt werden.

³⁴ Die Hauptausgaben sind: *The Zafarnāmah by Maulānā Sharafuddīn 'Alī of Yazd*, ed. Maulawī Muḥammad Ilāhdād (Kalkutta, 1887/8), bzw. *Kitābi muṣṣatābi Vaṣṣāf alḥazrat*, ed. Muḥammad Muḥṣadī Iṣfahānī (Bumba'ī (Bombay), 1269/1853). — Eine Neuherausgabe des Vaṣṣāf ist, wie mir Herr Professor Jahn mitteilte, in Vorbereitung.

³⁵ Nicht aufgezählt ist hier eine Fülle kleinerer Aufsätze und Textausgaben in verschiedenen Zeitschriften sowie in Bartol'd, *Turkestan v epochu mongol'skago našestvija*. Auch die benutzte Sekundärliteratur (teilweise auch Übersetzungen der aufgeführten Werke), die verzettelten Wörterbücher und einige bereits bearbeitete arab. Werke sind hier nicht verzeichnet. Ebenfalls sind Werke, deren Auswertung erst noch erwogen wird. (*Aḥsan attavāriḥ* u. a.) nicht aufgezählt. Die Titel sind der Raumersparnis halber gekürzt.

Essollen hauptsächlich die folgenden Arbeiten behandelt werden³⁵:

A. VORMONGOLISCHE ZEIT

- Firdōsi, nach Wolffs *Glossar zu Firdosis Schahname* (Berlin, 1935), sowie den bekannten Textausgaben.
- Baiḥaqī, Abu lFazl Muḥammad, *The Tavikh-i Baihaki, containing the life of Masoud, son of Sultan Mahmud of Ghaznin*, ed. W. N. Morley (= *Bibliotheca Indica*, 32) Calcutta, 1861—2).
- , *Ta'riḥi Baiḥaqī*, ed. Ġānī und Faiyāz (Tahrān, 1324/1945—6).
- , *Ta'riḥi Baiḥaqī*, ed. Sa'īd Nafisī, 3 Bde.
- Gardēzi, Abū Sa'īd 'Abd al Ḥaiy, *Kitāb Zainu'l Akhbār*, ed. Muḥammad Nāzim (= *E. G. Browne Memorial Series*, 1) (London, 1928).
- , Abschnitt daraus über die Türken bei Bartol'd, „Otčet o počdkě v Sredniju Aziju“, *Zapiski Imperatorskoj Akademii Nauk*, I (S.-Peterburg, 1897), p. 80 ff.
- Nāširi Ḥusrau, Abū Mu'in adDīn, *Sefer-Namēh, relation du voyage de Nassiri Khosrau*, ed. Charles Schefer (Paris, 1881).
- , *Safarnāmāyi ḥakīm Nāširi Ḥusrau*, ed. M. Ġānī-zāda (Berlin, 1340 h.).
- Nizām alMulq, Abū 'Alī Ḥasan, *Siasset-namēh*, ed. Ch. Schefer (Paris, 1891, 1893, 1897).
- , *Siyāsāt-nāma*, ed. Muḥammad Qazvinī und Murtaẓā Mudarrisī Čahārdahī (Tahrān, 1334 h. š.).
- Baġdādi, Muḥammad, *Attavassul ilā ttarassul*, ed. Aḥmad Bahmanyār (Tahrān, 1315 h. s.).
- Naršaḥī, Abū Bakr Muḥammad, *Description topographique et historique de Boukhara*, ed. Ch. Schefer (Paris, 1892).
- , *Ta'riḥi Buḥārā*, ed. Mudarris Rizavī (Tahrān, 1317 h. š.).
- Mubārakšāh, Fahr adDīn Muḥammad, *Ta'riḥ-i Fakhru'd-Din Mubārakshāh*, ed. E. Denison Ross (London, 1927).
- arRāvandī, Muḥammad, *The Rāḥat-us-Šudūr wa Āyat-us-Surūr*, ed. Muḥammad Iqbāl (= *E. J. W. Gibb Memorial Series, New Series*, II) (Leyden-London, 1921).

B. MONGOLEN- UND TIMURIDENZEIT

- Ġuvaḥnī, 'Alā adDīn 'Aṭā Malik, *The ta'riḥ-i-jahān-gushā*, ed. Mirzā Muḥammad b. 'Abdu 'l-Wahhāb-i-Qazwinī (= *E. J. W. Gibb M. S.*, XVI, 1, 2, 3) (Leyden-London, 1912, 1916, 1937).
- Rašīd adDīn, Faẓl allāh, *Sbornik lětopisej*, ed. I. N. Berezin, (= *Trudy vostočnago otdělenija imperatorskago archeologičeskago obščestva*, 5, 7, 13, 15) (Sanktpeterburg, 1858, 1861, 1868, 1888).
- , *Histoire des Mongols de la Perse*, ed. M. E. Quatremère (Paris, 1836) (dazu die 1957 erschienene russ. Ausgabe von Arends).
- , *Djami el-tévarikh*, ed. E. Blochet (= *Gibb M. S.*, XVIII, 2) (Leyden-London, 1911).
- , *Geschichte Ġāzān-Ḥān's*, ed. K. Jahn (= *Gibb M. S.*, New Series, XIV) (London, 1940) (dazu die Ausgabe von Arends).
- , *Ta'riḥ-i-Mubārak-i-Ġāzānī*, ed. K. Jahn (= *Abh. d. Deutschen Ges. der Wiss. u. Künste in Prag, philos.-hist. Abt.*, I. Heft), Prag, 1941 (Neuaufgabe: *Central Asiatic Studies*, II, 's-Gravenhage, 1957) (dazu die Ausgabe von Arends).

- Rašid adDin, *Cāmi' al-Tavāriḥ*, ed. Ahmed Ateş (= *Türk Tarih Kurumu Yayınlarından*, III, 4) (Ankara, 1957).
- Ḥamd allāh Mustaḫfiyi Qazvīnī, *The Ta'riḫ-i Guzīda*, ed. E. G. Browne (= *Gibb M. S.*, XIV, 1, 2) (Leyden-London, 1910, 1913).
- , *The geographical part of the Nuzhat al-Qulūb*, ed. G. le Strange (= *Gibb M. S.*, XXIII, 1, 2) (Leyden-London, 1915, 1919).
- , *The zoological section of the Nuzhatu-l-Qulūb*, ed. J. Stephenson (= *Oriental Translation Fund*, New Series, XXX) (London, 1928) (dazu die einschlägigen Artikel von Pelliot und Poppe).
- alMāzandarānī, 'Abd allāh, *Die Resālā-ye Falakiyyā*, ed. W. Hinz, (= *Akademie der Wiss. u. d. Lit. Mainz, Veröffentlichungen der Orientalischen Kommission VOK*, IV, IV) (Wiesbaden, 1953).
- al'Ahrī, Abū Bakr alQuṭbī, *Ta'riḫ-i Shaikh Uwais*, ed. J. B. van Loon ('s-Gravenhage, 1954).
- Tāğ asSalmānī, *Šams alḤusn*, ed. H. R. Roemer (= *VOK*, VIII) (Wiesbaden, 1956).
- Šāmī, Nizām adDīn, *Histoire des conquêtes de Tamerlane intitulée Zafarnāma*, ed. F. Tauer (= *Monografie Archivu Orientálního*, V, tome, I, II) (Praha, 1937, 1956).
- b. Hindūšāh, Muḥammad, *Dastūr alKātib* (von Hinz bearbeitet, noch nicht erschienen)
- Samarqandī, 'Abd arRazzāq, *Matla'i sa'da'in v mağma'i bahra'in*, ed. Muḥammad Šafī', 2 Bde (Lāhūr, 1360, 1368).
- Ḥāfīzi Abrū, 'Abd allāh, *Zaiḫi ḡāmi' attavāriḫi rašīdī*, ed. Ḥānabā Bayānī (Tahrān, 1317) (dazu die Korrekturen Tauers in *Archiv Orientální*, XX, XXI, XXII, XXIII).
- , Continuation du Zafarnāma, ed. F. Tauer, *Archiv Orientální*, VI, p. 429 bis 65 (Praha, 1934).
- Anonyme d'Iskandar (Mu'in adDīn Naṭanzī), *Muntaḥab attavāriḫi mu'inī*, ed. Jean Aubin (Tahrān, 1336 h. š.).
- Marvārīd, 'Abd allāh, *Staatsschreiben der Timuridenzeit*, ed. H. R. Roemer (= *VOK*, III) (Wiesbaden, 1952).

C. NACHMONGOLISCHE ZEIT

- Iskandar munšī, *Ta'riḫi 'ālam-ārāyi 'abbāsī*, ed. Irağ Afšār, (Tahrān, 1334 h. š., 1335 h. š.).
- Tadhkirat al-Mulūk*, ed. Vl. Minorsky (= *Gibb. M. S.*, New Series, XVI) (London, 1943).

Wie ersichtlich wurde bei der Auswahl besonderer Wert auf die Werke der Mongolenzeit (im weiteren Sinne) gelegt. Dies ist berechtigt, da, wie oben gesagt, gerade hier sich besonders viele alt. Wörter finden. Allerdings ist die Ergiebigkeit der einzelnen Schriftsteller dieser Periode sehr verschieden: Ḥamd allāh vermeidet alt. Lww. nach Möglichkeit und auch in Ḥāfīzi Abrūs *Zaiḫi rašīdī* (und bis zu einem gewissen Grade auch bei Ğuvaḫnī) finden sich nur die allergebräuchlichsten alt. Wörter (diese allerdings werden durchaus

nicht vermieden), so daß etwa der erwähnte „Appendix“ geradezu als Kanon der üblichen und fest eingebürgerten alt. Lww. der späteren Mongolenzeit (im weiteren Sinne) benutzt werden kann. Etwas mehr Material bieten z. B. Vaṣṣāf und Samarqandī, während schließlich³⁶ die Werke Rašīd adDīns und Naṭanzīs von alt. Lww. geradezu wimmeln.

Interessant sind dabei besonders die Verhältnisse bei dem letztgenannten Schriftsteller (dessen Werk ca 1412, also nach Timurs Tod, abgeschlossen wurde). Nach vielfach zu findender und gut belegter Auffassung sind die Mongolen in Iran (incl. Transoxanien) ziemlich früh im tü. Volkstum aufgegangen.³⁷ Die Lww. beim Anonyme d'Iskandar scheinen jedoch eine andere Auffassung nahezulegen. Gewiß sind hier schon manche mo. Bestandteile verschwunden; so heißt es dort (p. 312) *īt īl* „Hundejahr“ (< tü. *īt yīl*), und nicht mehr, wie bei früheren Schriftstellern, *nōqā(ā) yīl* (< mo. *noqai* + tü. *yīl*), ferner *ōng qōl* „rechter Flügel des Heeres“ (< tü. *oŋ qol*), und nicht mehr *barāvun-gār* oder ähnlich (< mo. *barayun yar*) u. a. Jedoch treten hier andererseits nicht wenige mo. Wörter auf, die sich bei anderen (sogar früheren!) Autoren kaum oder gar nicht finden, und deren Verwendung sich vielleicht aus der Übernahme aus einem noch lebendigen mo. Adstratum erklären ließe. Hierzu einige Beispiele:

p. 426 اوران بزرگ به تیمور ملک اعلان رسید „der ‚große Ort‘ (d. h. der Thron, die Herrschaft) gelangte zu Temür Malik“ (*ōrān* < westmo. *oran*; cf. auch GG, Wörterbuch, p. 126, *yeke oron* „der große Ort“ = „der Thron“); p. 341 لشکرها تارقال کرده بودند „das Heer hatte sich zerstreut“ (*tārqaḷ* < mo. *tarqaḷ* von *tarqa-* „auseinandergehen“; cf. GG, Wörterbuch, p. 145, *olon tarqaḡsanu qoyīna* „nachdem die Menge auseinandergegangen war“); p. 402 توشیمالان „die Beamten“ (cf. GG, Wörterbuch, p. 156 *tusiḡu*, s. h. *tūši-* „mit einem Amt bzw. Auftrag betrauen“); p. 154 از هر صده سه کس را سالگامیشی کرده „von jeder Kompanie 3 Mann abgeteilt habend“ (*sālḡāmīši* [Text fälschlich سالنامیشی] < mo. *salḡa-* „abteilen“, cf. GG, Wörterbuch, p. 131, *salḡahu*); p. 153 چون آن دو کس را در مجلس پادشاه بدید بدست و پای فرو مرد و در سؤال اوّل میدارمیشی کرد „als er jene zwei Personen beim

³⁶ Abgesehen von der etwas künstlichen „Mongol ode“ des Pūri Bahā, cf. p. 18.

³⁷ Cf. etwa Spuler, *Die Mongolen in Iran*² (Berlin, 1955), p. 457f.: „Schon nach wenigen Jahrzehnten, zur Zeit der Auflösung des Ilchan-Reiches, war dieser Prozeß nahezu beendet. Auch in Transoxanien hat die Entwicklung den gleichen Verlauf genommen.“

Herrscher sah, war er völlig niedergeschmettert und gestand (schon bei der ersten Frage (sein Vergehen ein)“ (*mēdārāmīšī* < mo. *mēdārā-* < *mādāyārā-*, Medium des Kausativs von *mede-* „wissen“, also „sein Wissen zu erkennen geben“; bei Ramstedt, *Kalmückisches Wörterbuch*, p. 259 *medēr-* „aufwachen, zum Bewußtsein kommen“, bei Kovalevskij, *Dictionnaire*, p. 2009 *medejere-* „se prévaloir de ses connaissances“). Diese Liste könnte noch erweitert werden. — Außerdem spricht der Autor mehrfach (pp. 401, 403) von „Liedern nach mo. Art“ (ایالغوی مغولانه bzw. مرغول مغولی), die am Hofe Timurs gesungen wurden.³⁸

Charakteristisch ist auch das öftere Auftreten relativ moderner volkstümlicher mo. Formen in pers. Texten des beginnenden 15. Jh. Während z. B. das bekannte Epitheton *sācān* „weise“ (cf. Vladimircov, *Le régime social*, Register; in GG, Quadratschriftdokumenten u. a. nur so) bei Rašīd adDīn noch durchweg mit erhaltenem s in der Form ساچان (*sācān*) erscheint (z. B. TVOIAO, 7, p. 139 *Ĝāmūqā sācān*), erscheint neben ähnlichen Formen (z. B. Mu‘izz al‘ansāb *Māngū qā‘ān sečān* [سیچان], Naṭanzī *Qājdū sečān* [سیچان]) bei Šāmī neben *sečān* auch *čečān* < vulgärmo. *čečen* (cf. Register, z. B. قوبلاى چيچان). Cf. dazu auch Radloff, *Versuch*, III, 1988f. *čācān*, čayat., sowie *čečen* bei Ibn Muhannā,

Von erheblichem Belang scheint ferner die Tatsache zu sein, daß, wie schon Poppe (*Mukaddimat al-Adab*, p. 7) bemerkt hat, noch im 14. Jh. im iranischen Raum mo. Glossare verfaßt und noch im späten 15. Jh. davon Abschriften gefertigt wurden, was wohl nicht geschehen wäre, wenn das Mo. schon damals in Iran-Transoxanien

³⁸ Natürlich mögen diese Termini auch „Lieder in mo. musikalischer Form und Technik“ bedeuten. Auch mag hier die bekannte „Verwechslung“ der Termini „Tü.“ und „Mo.“ eine Rolle spielen. Aber ob dies völlig sicher ist? Ḥamd allāh z. B. (ed. Stephenson) unterscheidet diese Termini sehr genau. Wenn ferner z. B. Abu lĠāzī, I 35, von „Mongolen und anderen Türken“ (*Moyol vā özgā Türklār*) spricht, so hat das Wort „türk“ bei ihm wohl 2 Bedeutungen: 1. „Türken“ in der bekannten Bedeutung (so auch bei diesem Autor verwandt und dann zuweilen von „Mongolen“ scharf geschieden, z. B. I 36 *atlarī Moyol vāya Türk tili turur* „ihre Namen sind mongolisch oder türkisch“), 2. „Nomaden“, Angehörige der zentralasiatischen Nomadenkultur, also etwa in demselben Sinne, wie Čingis von den *isgeḡ tu‘ur gatan*, den „Filzelt-Bewohnern“ (Filzwandbesitzern) sprach. In diesem Sinne wird das Wort oben verwandt. Dagegen wird der Ausdruck *moyol* stets in unserem Sinne korrekt nur für Mongolen, nie für Türken gebraucht. — Zu ترك = „Nomaden“ cf. noch *Džami-at-tavarich*, ed. Arends (Baku, 1957), p. 20 und Anm. 4, sowie Boyle, *The history of the world-conqueror* (Manchester, 1958), p. 722, Anm. 27.

ausgestorben wäre und damit jede Bedeutung für das untersuchte Sprachgebiet verloren hätte.

Sehr wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die klare Aussage b. Hindūšāhs (an dessen Herausgabe von Herrn Professor W. Hinz gearbeitet wird, der mir freundlicherweise sein Material zur Verfügung stellte). Sein *Inšā'*-Werk (der *Dastūr alkātīb fī ta'yīn al-marātīb*) ist 1366 beendet worden. Als Beispiele werden darin (mit nur einer, hier nicht interessierenden Ausnahme) vom Verfasser selbst verfaßte wirkliche Erlasse (also keine Phantasiegebilde) aus dem Jahre 59 der Ilchan-Ära (1360/1 a. d.) verwandt. Hierin ist nun mehrfach von Erlassen in mo. Sprache die Rede (z. B. folio 176a), von mo. Sekretären (*bitīgčīyi aḥkāmī moǰolī*, bzw. *kātibi moǰolī-navīs*) usw. (wobei der Verfasser „tü.“ und „mo.“ klar unterscheidet). Damit dürfte (wie mir Professor Hinz auch brieflich bestätigte) die Existenz des Mo., zumindest als Kommandosprache des Heeres, der höheren Verwaltung u. a., noch für das Jahr 1360, also *nach* dem Zusammenbruch des Ilchan-Reiches, gesichert sein.

Diese 5 Argumente (1. die Aussage b. Hindūšāhs, 2. Verfassung und Abschrift mo. Glossare bis ins späte 15. Jh. hinein, 3. Auftreten immer neuer mo. Wörter und 4. populärer Wortformen noch am Anfang des 15. Jh., 5. mo. Lieder am Hofe Timurs — sowie übrigens noch 6. das Fortleben eines gewissen mo. Elements in Afghanistan) dürften zusammengenommen gewiß auch von einiger Beweiskraft sein.

Charakteristisch ist vielleicht auch die Tatsache, daß sich (cf. Barthold, *Uluǰ Beg und seine Zeit*, ed. Hinz, 1935, p. 231) noch auf den Münzen Timurs der Ausdruck *üge manu* (= mo. „unser Wort“) fand, der erst unter seinem Nachfolger Uluǰ Beg durch den entsprechenden tü. Terminus *sözüm* ersetzt wurde.

Vielleicht mögen sich mo. Adstrata (deren letzte Reste die Moghol in Afghanistan sind³⁹) im iranischen Raum (im weitren Sinne), zumindest im Ostteil desselben, doch noch einige Zeit nach dem Zusammenbruch des Ilchan-Reiches in stärkerer Zahl gehalten haben; auch die vorübergehende Entwicklung von Mischsprachen wäre eine zu erwägende Möglichkeit. Natürlich genügen einige Lehnwörter nicht, um diese Frage zu entscheiden, aber sie reichen vielleicht hin, um zu zeigen, daß hier ein Problem liegt (zu dessen Lösung wahr-

³⁹ Cf. auch unten, p. 22, sowie Poppe in *HJAS*, 17 (1954), p. 297, und Barthold, *12 Vorlesungen über die Geschichte der Türken Mittelasiens* (Berlin, 1935), p. 214.

scheinlich noch eine genauere Erforschung des mo. Sprachelements im Čayāt. und des tü. Adstrats im Westmo. erforderlich sein dürfte).

Das alt. Wortmaterial in den pers. Texten läßt sich in 5 Gruppen zerlegen:

1. Namen. Sie sollen in unserer Untersuchung nicht behandelt werden, da diese sonst allzusehr an Umfang anschwellen und auch eine längere Arbeitsdauer erfordern würde.

Jedoch treten auch gerade bei Namen besondere Schwierigkeiten auf, von denen einige hier aufgezählt seien:

- a) Der Kontext bietet keine Hilfe zu ihrer Deutung.
- b) Sie werden besonders leicht entlehnt.
- c) Häufig erscheinen bei ihnen ältere, inzwischen obsolete Wortstämme,⁴⁰ deren Aussterben sich in vielen Fällen aus Tabu-Gründen erklären dürfte.
- d) Eine schlechte Transkription schafft gerade bei ihnen schwer lösbare Verhältnisse.
- e) Sie sind oft nicht wörterbuchmäßig erfaßt, so daß also häufig ein gewisser Mangel an leicht zugänglichem hinreichendem Vergleichsmaterial besteht.

Diese Schwierigkeiten wirken sich nun bei der Altaistik besonders schwer aus, so daß gerade für dieses Fach die Onomastik weithin noch terra incognita ist: das geringe Alter der alt. Belege (mo. z. B. erst seit dem 13. Jh.), die oft schlechten Transkriptionen (z. B. in chinesischer Schrift), die Weite des Gebietes bei nur wenigen Bearbeitern, diese und viele andere Gründe wirken hier zusammen.

Typisch ist u. v. a. die Tatsache, daß der bekannte Name *Čingis* bis heute noch keine befriedigende Deutung gefunden hat;⁴¹ charakteristisch das Faktum, daß, während z. B. die meisten Deutungen normaler mo. Wörter (Nichtnamen) bei d'Ohsson, *Histoire des Mongols*, richtig, fast alle Erklärungen von Namen falsch oder zwei-

⁴⁰ Der Vorname des Verfassers, Gerhard, z. B., könnte vom Neuhochdeutschen aus (und versetzen wir uns einmal in die Fiktion, nur dieses sei belegt) gar nicht oder nur falsch gedeutet werden. In dieser Situation befinden wir uns bei alt. Namen aber häufig.

⁴¹ Cf. jetzt P. Poucha, *Die Geheime Geschichte der Mongolen* (= *Archiv Orientalní, Supplementa*, IV) (Praha, 1956), p. 54, sowie M. de Ferdinandy, *Tschingis Khan* (Hamburg, 1958), p. 71. Die ausführlichste Besprechung (mit weiteren Angaben an älterer Literatur) bietet G. Vernadsky, *The Mongols and Russia* (New Haven und London, 1953), p. 28 f.

felhaft sind.⁴² Cf. auch die skeptischen Äußerungen Togans zur Etymologisierung der tü. Stammesnamen (in *Ibn Fadlān's Reisebericht*, p. 225).

Es wäre sicherlich begrüßenswert, ein größeres Altaisches Namensbuch zu schaffen, das, byzantinische, russische, persische, arabische, chinesische usw. Quellen umgreifend und den weithin zerstreuten Stoff zusammenfassend, mit einer Fülle von Material der alt. Onomastik eine solide Grundlage schaffen würde.⁴³ Der Verfasser beabsichtigt nicht, einem solchen opus magnum vorzugreifen.

2. Titel. Sie sind ein totes Sprachgut, oft von Namen schwer zu scheiden⁴⁴ und wie diese leicht entlehnbar.⁴⁵ Eine Forschungslücke besteht gerade hier nicht: zahlreiche Publikationen handeln ausführlich über ihre Etymologie (wobei weithin das oben von den Namen Gesagte gilt) wie auch über ihre Verwendung. Der Verfasser wird sich, was die Etymologie der Titel betrifft, auf eventuelle kurze Literaturhinweise beschränken. Ausführlicher soll dagegen ihr Gebrauch behandelt werden. Wir halten z. B. eine Erörterung der besonderen Rechte und Pflichten, die mit dem Titel *tarhān* verbunden sind, sowie seiner historischen Entwicklung⁴⁶ für relevanter als die Erörterung der Frage seiner Verknüpfung mit lat. Tarquinius.

⁴² Z. B. p. 35, Anm. 2: „*Ouloun* [s. h. *Hö'elün*] signifie *nuage*; *éké, mère*“ — dieses trifft zu, jenes nicht.

⁴³ Also etwa in der Art von F. Justi, *Iranisches Namensbuch* (1895); Wilhelm Schulze, *Zur Geschichte lateinischer Eigennamen* (1902); A. Fick, *Die griechischen Personennamen* (1874), u. a. — Natürlich soll hier nicht geleugnet werden, daß teilweise schon sehr beachtenswerte Ansätze zur Erhellung insbesondere der tü. Onomastik gemacht worden sind; cf. dazu etwa Moravcsik, *Byzantinoturcica* (Budapest, 1942—3), oder aus neuerer Zeit Menges, *The Oriental elements . . .* (New York, 1951). Insbesondere die Vorträge von Toptchibachy auf dem Münchener Orientalistenkongreß 1957 sowie von Caferoğlu und Mansuroğlu auf dem Münchener Internationalen Kongreß für Namensforschung 1958 lassen auf eine rege Bearbeitung dieses Gebietes von türkischer Seite her schließen.

⁴⁴ Cf. etwa die Verwendung der Titel *Oṅ qan, Gür qan* in GG.

⁴⁵ Oft sogar in geschlossenen oder nahezu geschlossenen Systemen, cf. die engl. Adelstitel, die fast durchweg aus dem (Normannisch-)Französischen stammen.

⁴⁶ Wie etwa, wenn auch noch lange nicht vollständig, bei S. M. Šapšal, „K voprosu o tarchannyx jarlykach“, *Akademiku Vladimiru Aleksandroviču Govdlevskomu k ego semidesjatičjatiletiju sbornik statej* (Moskva, 1953), p. 302 bis 16. Cf. auch die Literaturangaben bei Vernadsky, *The Mongols and Russia*, p. 105; Spuler, *Die Mongolen in Iran*, p. 553, sowie bei Moravcsik, *Byzantinoturcica*, II, p. 253.

Die Literatur über die Titel ist die Literatur der Kontroversen über die Etymologie der Titel. In manchen Fällen, wie z. B. *bahādur*⁴⁷ und *hātūn*⁴⁸ scheinen hier isosthenische, d. h. rein logisch vorderhand unlösbare Verhältnisse zu bestehen.

3. Von einzelnen Schriftstellern (nicht in Wörterbüchern) erklärte tü. und mo. Wörter, die nicht als Lehnwort ins Pers. eingedrungen sind. Hierher gehören etwa die Erklärungen der religiösen Terminologie der Türken bei Mubārakšāh (z. B. p. 43 بو اژون = 'این جهان', „das Diesseits“; اول اژون = 'آن جهان', „das Jenseits“ < tü. *bo* bzw. *ol ažun*,⁴⁹ die Deutung der Tiernamen bei Ḥamd allāh (z. B. p. 19 ثعلب روباهرا ترکان تیلکو خوانند ومغولان هنکن "*sa'lab*, den Fuchs, nennen die Türken *tīlkū* und die Mongolen *hūnägān*"), die Erläuterung von Orts- und Personennamen bei Rašid adDīn (z. B. Berezin, TVOIAO 13, p. 212 موضعی که چوب یدسرخ رسته ومغولان آرا هولان بورقات گویند می آمد. „er kam zu jenem Orte, wo rote Weidenbäume wachsen, und die Mongolen nennen sie (die Weiden, resp. ihn, den Ort) *hūlān būrqāt* (cf. GG, § 170, *Hula'an Buruḡat*)". Auch dies ist totes Sprachgut. Es soll jedoch behandelt und jeweils kurz erklärt werden.

4. Von manchen Autoren verwendete tü. und mo. Termini, die bald wieder aussterben und (ohne weitere Erläuterung ihrer Bedeutung) anscheinend häufig nur gebraucht werden, um den Text interessant-exotisch zu gestalten. Beispiele hierfür finden sich in Fülle etwa bei Rašid adDīn, z. B. TVOIAO 13, p. 178 (cf. GG, § 136) سچه یکی وتایچو هر دورا موغو تنامیشی کرده بگرفتند und Tāičū, alle beide, nachdem man sie zur Strecke gebracht hatte" (offensichtlich wörtliche Übersetzung aus einer mo. Vorlage, die etwa lautete: *Sača beki Taiču qoyari moqudqayad bariba* — in GG genau so, aber ohne *moqudqayad*, weshalb GG hier nicht direkte Vorlage gewesen sein kann; an anderen Stellen ist *moqudqayad* auch dort häufig belegt, cf. Wörterbuch, *muhuthahu* ~ *moḡuthahu*). Besonders krasse Beispiele hierfür bietet die Ode Pūri Bahās, wo teilweise ganze mo. Sätze vorkommen wie *ابچره مری* (*abčira mori*) „bring das Pferd".⁵⁰ Eine ähnliche „mongolische Ode" bietet z. B.

⁴⁷ Cf. Naršahi/Frye, *The history of Bukhara*, Anm. 178.

⁴⁸ Cf. *op. cit.*, Anm. 38.

⁴⁹ Tü. *ažun* "Existenzform" < soghd. *ž(ʾ)wn.

⁵⁰ Interessant ist dabei die Wortstellung, die ähnlich frei ist wie die der *Muqaddimat al'Adab* (ed. Poppe); cf. „Zur mittelmongolischen Kasuslehre", ZDMG, 100. — Zur makkaronischen Poesie cf. auch die berühmte Ḥāfiẓ-Ode *Agar ān turki šivāzi* bei Wickens in BSOAS, XIV, p. 627—38. Weiteres hierzu dürfte bieten Tourkhan Gandjei; cf. die Ankündigung in *Studia Altaica* (1957), p. 7.

Vaṣṣāf, ed. Hammer, p. 217f., etwa in dem Vers *کا کل بر آئن تو چو* „das Haarbüschel auf deiner Stirn ist wie Moschus auf Jasmin“ (*کا کل* < mo. *kekül* oder *kegül*, so GG [nicht *kegüli* wie dort im Wörterbuch, s. v. *kegüli*], cf. auch Spies, „Türkisches Sprachgut im Hindustani“, *Studia Indologica*, hier p. 337, s. v. *kākul*, kalm. *kökl*, tü. *kökül*, wohl im Pers. üblich; dagegen ist dort *ālīn* „Stirn“ nicht eingebürgert, müßte heißen *جبهه* oder *جبین* (پیشانی). Neben diesen Erzeugnissen makkaronischer Poesie finden sich zuweilen auch ganze tü. Gedichte zitiert, so bei Mubārakšāh, p. 46, oder bei Bartol'd, *Turkestan v epochu*, p. 163; diese sollen, als geschlossene tü. Texte, in unseren Untersuchungen zum Lw.-Material nicht berücksichtigt werden.

5. Lebendiges Sprachgut. Unbedingt hierzu gehören natürlich Wörter, die noch heute gebraucht werden oder zumindest bis in die jüngste Zeit hinein verwandt worden sind, z. B. in dem 1908 verfaßten Werk 'Ali-Ḥāns (in Sebastian Beck, *Neupersische Konversationsgrammatik*, Heidelberg, 1914, p. 230—56) also Ausdrücke wie *اتابک* „Premierminister“ < tü. *ata-bäg* „Erzieher eines Prinzen“ (wörtl. Vater-Fürst), *قشون* „Maultiertreiber“ < tü. *qatırçı*, *کماک* „Armee“ < mo. *qošiyun* (in moderner puristischer Sprache *ارتش*), *کمک* „Hilfe“ < tü. *kömäk*, *نوگری* „Dienstleistung“ < mo. *nöker* u. a.

Oft jedoch ist die Grenze zwischen den Wortkategorien 4 und 5 schwer zu ziehen. Ausdrücke wie z. B. *تکامیشی* ~ *نیکامیشی* „Verfolgung“ < mo. **näkä-* finden sich bis in die Timuridenzeit hinein bei vielen Schriftstellern (Tāğ asSalmānī, Naṭanzī, Šāmī u. a.), gehörten also ehemals zum allgemeinen Sprachgut (zumindest der gebildeten Schicht). Sie sind heute ungebräuchlich, wobei aber der Verfasser nicht behaupten möchte, daß sie sich z. B. im archaisierenden Stil moderner Geschichtsromane nicht doch zuweilen finden mögen; jedoch überschritt dies den Rahmen unserer Untersuchungen.

Ich komme nunmehr zu einigen Einzelproblemen.

Besondere Schwierigkeiten bot die Transkription der verschiedenen Texte, vor allem beim Vokalismus. Hier sollen die folgenden Zeichen gebraucht werden:

Persisch: *a i u ā ī ū ē ö*.

Also auch *ē, ö*, und zwar bei Texten bis etwa 1400 (aber z. B. incl. noch Naṭanzī), später nach den bekannten Lautgesetzen dafür *ī, ū*.

Für alt. Lww. wird die folgende Transkription verwandt:

Türkisch: $a \tilde{i} u o \quad \ddot{a} e i \ddot{o} \ddot{u}$
 $\bar{a} \bar{i} \bar{u} \bar{o} \quad \bar{\ddot{a}} \bar{e} \bar{i} \bar{\ddot{o}} \bar{\ddot{u}}$
 (و و ی ا و و ی ا)

Ebenso für das Mo., außer daß dort \tilde{i} , \tilde{u} entfallen. Zur Verwendung von e , \bar{e} bzw. \ddot{a} , $\bar{\ddot{a}}$ cf. unten, p. 22f. نیکامیشی wird z. B. *nēkāmīšī* transkribiert, wobei der Verfasser allerdings weder eine tatsächlich lange Aussprache der Vokale behauptet (و, ی, ا mögen bei Lww. oft nur *matres lectionis* sein⁵¹), noch die Existenz der palatalen Vokale \ddot{a} , \ddot{o} , \ddot{u} (sowie des \tilde{i}) in der pers. Aussprache dieser Wörter postuliert; die eigentliche Aussprache von نیکامیشی mag bei des Mo. Kundigen der Timuridenzeit durchaus *nēkāmīšī* gewesen sein, während der Unkundige vielleicht *nēkāmīšī* aussprach.

Ferner wurde transkribiert: $\bar{u} = \bar{a}$, $\bar{a} = \bar{e}$ (und ähnlich \tilde{i} , \tilde{u} bei der arab. Nunation); Diphthonge stets ai usw. (weder ay noch ai sind eine korrekte Transkription); و „und“ stets einfach v , da die Frage der Aussprache (u oder va) oft kaum zu entscheiden ist; Bindestriche werden vermieden; \dot{z} wird normalerweise einfach als d transkribiert⁵².

Als Beispiel ein Ausschnitt aus *Naṭanzī*, p. 399:⁵³ مینخ با سیروغ خرگاه
 شاهی پشت سمک را بنجم آورد و سر سروغ درگاه پادشاهی شکم سماک را بهم در آورده نوک
 هراوغ سر از گریبان تونکلوک فلک اطلس بر کرد باغیشی از سر باشاغی چرخ مقوس گذر
mēh bā sīrūgi⁵⁴ hargāhi šāhī pušti
Samak-rā⁵⁵ baham āvard. v sari sīrūgi⁵⁴ dargāhi pādšāhī šikami
Simāk-rā⁵⁵ baham dar āvarda. nōki har ūg⁵⁴ sar az girībāni tūnglūki⁵⁴

⁵¹ Cf. Minorsky in *Pūr-i Bahā*, p. 275, zu سورغامشی: "The w in $sū$ is a scriptio plena and of no account for the metre." Auch das häufige Schwanken in der Schreibung der Wörter (oft bei demselben Schriftsteller, in demselben Werk, derselben Handschrift, auf derselben Seite!): اوروغ, اولوس ~ „Staat“, Sippe ~ اوروغ ~ اورغ ~ نیکامیشی, اورغ ~ „Verfolgung“, نیکامیشی usw. scheint dies zu bestätigen.

⁵² Cf. Browne in *Čuvañi/Qazwīnī*, I, p. LXVII f.

⁵³ Es handelt sich um eine recht hyperbolische Beschreibung des Hofzeltes Timurs, das allerdings auch sonst als sehr ansehnlich geschildert wird, cf. die Literatur bei Togan, *Ibn Faḍlān's Reisebericht*, p. 183: „In ihm konnten mehr als 10000 Personen untergebracht werden.“ Der schwierige Text zeigt einige Schreiberfehler.

⁵⁴ Verschiedene Ausdrücke für die Bestandteile des Nomadenzeltes: \sim سروغ $tü. sīruq$ „Zeltstange“ (Caferoğlu, *Uygur sözlüğü* und Kāšgari *sīruq*, Radloff *sīvūq*); \sim اوغ $tü. uy$ „Dachstab der Jurte“ (Kāšgari, Radloff); \sim تونکلوک $tü. tūnglūk$ „Rauchloch“ (Radloff, Kāšgari; Caferoğlu *tūnglūk*); \sim باغیش $tü. bayiš$ „Zeltbandspitze“ (Kāšgari); \sim کرگو $tü. kerägü$ „Jurtengitter“ (Kāšgari *kärägü*, Radloff *kärägä*). Zur Struktur des $tü.$ Zeltes cf. Radloff, *Aus Sibirien* (Leipzig, 1884), p. 267 ff. u. a.

(Edition fälschlich *تونکونک*) *falaki atlas*⁵⁵ *bar kard* (Ed. fälschl. کرد). *har bāgīš*⁵⁴ *az sari bāšbāgīyi*⁵⁶ *čarhi muqavvas*⁵⁵ *guzar* (Ed. fälschl. کرد) *kard. pašēzayi kerāgū*⁵⁴ (Ed. fälschl. کرد) *nuqṭayi* (Ed. نقطه) *bari a'yāni savābit*⁵⁵ (Ed. نابت) *gīrift*.

„Der Pflock an der Zeltstange des kaiserlichen Zelttes krümmte den Rücken des Erdfisches (so tief reichte er hinab). Und die Spitze der Zeltstange des kaiserlichen Palastes zog den Bauch der Spica virginis zusammen (so hoch reichte sie hinauf). Das Ende jedes Dachstabes steckte (sozusagen) das Haupt aus dem Nacken des Rauchlochs des höchsten Firmamentes heraus. Jede Zeltbandspitze durchquerte das Kopfband des Himmelsgewölbes. Der Rand des Jurtengitters verfinsterte den Gipfelpunkt der Fixsterne.“

Auf einige Nebenresultate bei dieser Untersuchung sei hingewiesen:

Die Lww. geben über gewisse Lautverhältnisse des Mo. des 13. und 14. Jh. Aufschluß. Formen wie Rašid/Blochot, p. 290, ساری کهر = mo. (GG) *sa'ari ke'er* „die S.-Steppe“ oder Rašid/Berezin, TVOIAO 7, p. 256, تیمور قهلقه = mo. (GG) (*temür*) *qa'alga* „die Eiserne Pforte“ (sowie *-h-* in vielen Eigennamen) zeigen wohl, daß im Mittelmo. sich *-h-* zumindest im westlichen Teil des Sprachgebiets noch längere Zeit gehalten hat und nicht schon mit **-γ-*, **-ǰ-* zusammengefallen war⁵⁷.

⁵⁵ Astronomische Termini des Ptolemäischen Systems. Zu سمک cf. Desmairons, *Dictionnaire*, II, 277: „la Poisson, sur laquelle on suppose que repose la terre.“

⁵⁶ *باشبای* < tü. *baš-bayī* „Kopftuch, -band“ (Radloff).

⁵⁷ Cf. hierzu auch die phonetischen Verhältnisse bei Poppe, „Das mongolische Sprachmaterial einer Leidener Handschrift“, *IAN*, 1927, 1928. Zu beachten ist, daß mo. **qahalga* (Rašid قهلقه, Šami, Naṭanzi daneben auch قهلقه) „Tür“ = tü. *qapīγ* in der Wurzel identisch sind, woraus tü. *-p-* = mo. *-h-* besonders deutlich hervorgeht. Allerdings wären hier noch genauere Untersuchungen anzustellen. Cf. Rašid/Jahn, Register *köhürgāi* ~ *köhürgä* ~ *kürgä* „Pauke“ = GG *ke'ürge* ~ *kö'ürge* ~ *gü'ürge* = Kovalevskij *ke'ürge* ~ *kö'ürge*. Entspricht dem ein tü. **p* oder **b*? Radloff bietet (II, 1318) *köbrügi*, s. h. *köbrük* < *köbrük* (Qutadγu Bilig), Kāšgarī (402) *küwrüg*, s. h. *köbrük*, ebenso Muhannā, Caferoğlu (*Uygur sözlüğü* 91) verzeichnet *köwrüg*, s. h. *köbrük* ~ *köprük* (letzteres in *Türkische Turfantexte*, III). Immerhin entspricht auch hier mo. *-h-* ein tü. Labial. — Danach wäre also Poppe, *Introduction to Mongolian comparative studies* (= *MSFOu*, 110) (Helsinki, 1955), p. 16 und 98 eventuell zu revidieren. — Einige weitere Fälle, wo mo. *-h-* = tü. *-p-*: *quhūrčī* in تودان قهورچی (cf. Pelliot-Hambis, *Histoire des campagnes de Gengis Khan*, Leiden, 1951, p. 18—21) = tü. *qopuzčī* „Lautenspieler“; mo. *dehē-re* „auf, über“ (cf. Poppe, *Mukaddimat al-Adab*, p. 28) = tü. *täpā* „Gipfel, Hügel“ (semantisch und lautgesetzlich wahrscheinlicher als der Vergleich mit tü. *γäg* „gut“ in *IAN*, 1927, p. 1017); mo. *köhē-sün* (*Mukaddimat*, p. 194) = tü. *köp-ük* „Schaum“; mo. *köhe* (*Mukaddimat*, p. 67) = tü. (čagat.) *küpā* „Panzer“ u. v. a.

Interessant ist ferner die Tatsache, daß tü.-mo. *ä*, sofern plene geschrieben, in der 1. Silbe (*ä*₁) fast stets mit *ی* (*ē*), dagegen in 2. (oder überhaupt nichtester) Silbe (*ä*₂) fast stets mit *ا* (*ā*) wiedergegeben wird. Hierzu einige Beispiele:

1. Silbe: Rašid/Bloch 163 ابو اولان (*ēv oqlān*) „Hausknappe“ < tü. *äv oylan*, l. c. 235 بك (*bēg*) „Fürst“ < tü. *bäg*, Šāmi/Tauer بلك (*bēlāk*) „Geschenk“ < tü. *bälāk*; Rašid/Bloch 37 بيكي (*bēki*) ein Titel < mo. *bäki*, l. c. 21 چيرگه (*ġērgä*) „Kreis“ < mo. *ġärgä*, l. c. 539 جيون فار (*ġē'ün-qār*) „linker Flügel des Heeres“ < mo. *ġä'yün gar*, Rašid Berezin, TVOIAO 7, 212 آيه (*ēkū*) „Mutter“ < mo. *ākū*.

2. Silbe: Rašid/Bloch 95 اوگای (*ōgāi*) „Stiefverwandter“ < tü. *ögāi*, Pūri Bahā 276 بگا (*bilgā*) „weise“ < tü. *bilgā*, Naṭanzī 128 كوماك (*kōmāk*) „Hilfstruppe“ < tü. *kōmāk*; Rašid Blochet 85 توساميشي (*tūsāmīši*) „Auftrag“ < mo. **tūsā-*, l. c. 319 كورگان (*kūrgān*) „Schwiegersohn“ < mo. *kūrgān*, Rašid/Berezin, TVOIAO 7, 55 (und passim ähnlich), هوگای (*Hōgādāi*) „Ögädäi“ usw. Cf. auch die oben gegebenen Beispiele *nēkāmīši* und *bēlāk*.

Wir finden eine ähnliche Transkription 1. in der *Muqaddimat al' Adab*⁵⁸ und anderen mo. Dokumenten in arab. Schrift aus dem 13. und 14. Jh.,⁵⁹ 2. im Čaṛataischen (und teilweise schon im „Chwarezmtürkischen“).⁶⁰

Nun ist der Nachkomme des Westmittelmo. das heutige Moghol; dort finden wir mo. *ä*₁ > *e*:⁶¹ *ken* „wer?“ < *kän*, *emöl* „Sattel“ < **emāl* < **emāl* < **emä'äl* < **ämä'yäl*, *nerä* „Name“ < *närä* usw.; *ä*₂ > *ä*, cf. oben *nerä* sowie⁶² *enä* „dieser“ < *änä*, *nikän* „einer“ < *nikän* usw.

Ein ähnliches Gesetz (*ä*₁ > *e* ~ *i*, *ä*₂ > *ä* ~ *ä*) gilt für mehrere Türkdiialekte, darunter auch für den Nachkommen des Čaṛataischen, das Özbekische, z. B.⁶³ *keläčäk* „Zukunft“ < *käläčäk*, *kesäk* „abgeschnitten“ < *käsäk* usw. Beide Sprachgebiete sind eng benachbart. Ich halte es für möglich, daß gewisse sprachliche Verhältnisse der in jenem Gebiet (um Iran, vor allem Chorasán herum) heute lebenden

⁵⁸ Poppe, *Mongol'skij slovar' Mukaddimat al-Adab* (Moskva-Leningrad, 1938, 1939).

⁵⁹ Wobei allerdings zu beachten ist, daß es sich nicht um von Mongolen selbst, sondern um von Muslimen verfaßte Dokumente handelt.

⁶⁰ Cf. Brockelmann, *Osttürkische Grammatik*, §9f. sowie J. Eckmann in *Studia Altaica* (Wiesbaden, 1957), vor allem p. 55 ff.

⁶¹ Cf. Poppe, *Introduction to Mongolian comparative studies*, p. 45.

⁶² Cf. *ibid.*, p. 55 f.

⁶³ Cf. A. v. Gabain, *Özbekische Grammatik*, p. 252, sowie die verschiedenen Publikationen über die moderne Schriftsprache.

tü. und mo. Stämme sich schon im 13. und 14. Jh. herausgebildet hatten.⁶⁴ Der Anstoß zur Entwicklung $\ddot{a}_1 > e$ mag dabei vom Mo. ausgegangen sein. Bemerkenswert ist ja die Tatsache, daß sich dieser Lautwandel heute nur in solchen tü. Dialekten findet, die unter mo. Einfluß gestanden und viele mo. Wörter übernommen haben, während er sich z. B. in dem vom Mo. kaum beeinflussten Osman. nicht findet. Sollte diese Vermutung richtig sein, würde auch sie für einen längeren Bestand mo. Elemente in Iran (im weiteren Sinne) sprechen.

Auch gewisse Tatsachen des Kalmückischen scheinen unsere Hypothese ($\ddot{a}_1 > e$) zu bestätigen. So wird dort das Aggregat $\ddot{a}y\ddot{a}$ in 1. Silbe $> \bar{e}$ ($\bar{e}d\bar{a}$ - „gerinnen“ $< \ddot{a}y\ddot{a}d\ddot{a}$ -), in 2. Silbe $> \bar{e}$ ⁶⁵ ($med\bar{e}r$ - „aufwachen“ $< med\bar{e}r\bar{a}$ - $< m\ddot{a}d\ddot{a}y\ddot{a}r\bar{a}$ -). Schwer zu entscheiden ist die Frage, ob auch gewisse Verhältnisse der in Quadratschrift geschriebenen mo. Dokumente hierhergehören, wo in 1. Silbe neben \ddot{a} (Poppe: e) auch e (Poppe: \bar{e}) erscheint, in 2. Silbe nur \ddot{a} .⁶⁶ Problematisch ist auch, ob Fälle wie GG *tergan* (= *tergän*?) „Wagen“ ($> tergen$) hierhergehören (\ddot{a} nach k, g laut A. v. Gabain).

Der Klarheit halber stelle ich noch einmal die Resultate in Tabellenform zusammen:

	Tü.-Mo. Laute	Pers. Transkr.	West- mittelmo.	Moghol	Čayāt.	Özbek.	Kalm.	ḥP'agspa	GG
1. Silbe	* \ddot{a}	≈ (\bar{e})	≈ (e)	e	≈ (e)	e	($\ddot{a}y\ddot{a}_1$) $>\bar{e}$	$e \sim \ddot{a}$	e
2. Silbe	* \ddot{a}	! (\bar{a})	! (\bar{a})	\dot{a}	! (\bar{a})	\dot{a}	($\ddot{a}y\ddot{a}_2$) $>\bar{e}$	\ddot{a}	$e \sim \dot{a}$

Die mo. Sprache in den pers. Quellen stimmt in allen wesentlichen Punkten mit der *Muqaddimat al'Adab* überein und zeigt vielfach ein sehr altertümliches Sprachbild. Als charakteristisch hierfür seien nur genannt (außer der Erhaltung von *-h-):

1. Die Erhaltung des Unterschiedes „Nominativ“/Causus indefinitus: *mōrīn yīl* „Pferdejahr“ (öfters) — *abčira morī* (Pūri Bahā); wie GG.

⁶⁴ Eine ähnliche Auffassung vertrat J. Benzing während seiner Vorlesungen in Mainz für das Čayataisch-Özbekische (allerdings ohne Berücksichtigung der ähnlichen Verhältnisse im Westmittelmo.-Mogholischen und der pers. Transkription alt. Lww.).

⁶⁵ Ein etwas offenerer e -Laut, der zuweilen mit \bar{a} wechselt. Cf. auch Ramstedt, *Kalmückisches Wörterbuch*, p. XI f.

⁶⁶ Cf. Poppe-Krueger, *The Mongolian monuments in ḥP'ags-pa-script* (Wiesbaden, 1957), p. 30 f.

2. Bewahrung der Kongruenz: *sūtān adūn ya'nī aspānī ḥāṣṣ* „die ‚heilige Herde‘, d. h. die Hofpferde“ (Rašid/Berezin, TVOIAO 7, 283) < mo. *sutan aduyun* (*sutan* als Plural = constructio ad sensum); wie GG.

3. Bewahrung des *q* vor *i*: *qiyā* „Page“ (passim in Namen wie *Ordū-qiyā*, *Pülād-qiyā*), wo GG schon *k* hat.

4. Erhaltung von *a* (ä) nach *o* (ö) der vorausgehenden Silbe: cf. oben *ōrāni buzurg* „der ‚große Ort‘“ = GG *yeke oron*.

Über den Schwund des südwesttü. γ bei طغرا und یتاق wurde bereits p. 8 gesprochen.

Auch literaturgeschichtlich liefert eine detaillierte Untersuchung der Lww. manche interessanten Resultate (oder, besser gesagt, Probleme). So behauptete z. B. V. Bartol'd in *Turkestan down to the Mongol invasion* (= *Gibb M. S.*, V), p. 45, daß „the Tajik Rashīd ad-Dīn can scarcely have made direct use of the sacred chronicle of the Mongols“, er seine Nachrichten vielmehr nur *mündlich* von Pülād čingsāng und Ġāzān selbst erhalten habe. Demgegenüber lassen sich die folgenden Thesen aufstellen:⁶⁷

1. Rašīd adDīn hat sicher schriftliche, und zwar uigurisch geschriebene Quellen benutzt. Dies zeigen u. a. die zahlreichen Fälle, wo in seinem Werke Verwechslungen von mo. *t* und *d*, *q* und γ usw. vorliegen, Verwechslungen, die sich nur aus den besonderen Verhältnissen der uig.-mo. Schrift erklären lassen, wo bekanntlich diese Lautpaare gleich geschrieben werden.⁶⁸

2. Die Quelle, die Rašīd vorlag, kann nicht, auch nicht teilweise, mit der GG identisch gewesen sein. Dies beweist z. B. (cf. p. 18) der Gebrauch des außergewöhnlichen Ausdrucks *mōgūtġāmīšī* (< mo. *moqudqa-* von *moqur* „stumpf [Messer], abgebrochen [Horn], zu Ende [Weg]“) — ein Wort, das häufig in GG vorkommt, jedoch gerade an der entsprechenden Parallelstelle (§ 136), obwohl es dort trefflich in den Sinn passen würde, nicht. Unter der Voraussetzung, daß Rašīd eine schriftliche Quelle benutzt hat (was in 1. bereits

⁶⁷ Es wird aus der Fülle der zur Verfügung stehenden Beispiele meist nur eines herausgegriffen.

⁶⁸ Cf. etwa Rašīd/Berezin, TVOIAO 13, p. 221 بوقره كهره = mo. *buyura ke'yer* = GG *bu'ura ke'er* „die B.-(Kamelhengst-) Steppe“; auch der Name *Čilayun* (so z. B. *Altan Tobġi/Bawden*, § 17) = GG *Čila'un* wird جیلاقوب geschrieben usw. Cf. auch Berezin, p. 63 قوتالی = GG *godoli* „Art Pfeil“ u. a. — K. Thomsen hat wohl recht, wenn er meint, daß auch die GG ursprünglich in uigur. Schrift verfaßt worden sei, cf. *Acta Orientalia*, XXIII, p. 107—10.

zelenen Stichwörtern; 3. Abriß der Lautgesetze. Die Verzettelung der pers. (und einiger arab.) Quellen dürfte vom Zeitpunkt der Abfassung des Artikels aus gerechnet (Sept. 1958) in etwa 6 Monaten beendet sein. Anregungen nimmt der Verfasser gerne entgegen, wie er auch andererseits zur Beantwortung von Anfragen schon jetzt bereit ist, soweit es in seinen Kräften steht; er bittet jedoch darauf hinweisen zu dürfen, daß das zu untersuchende Material insbesondere in seinem altaistischen Teil noch nicht vollständig bearbeitet ist.